

Die Gründung des katholischen Vicariates  
St. Ruprecht am Kulm in der evangelischen  
Ramsau (1748).

Von Franz Ilwof.

In dem nordwestlichen Theile des Herzogthums Steiermark, gegen Salzburg und Ober-Oesterreich hin, breitet sich im oberen Ennsthale gegenüber von Schladming unmittelbar unter den schroff und jäh abstürzenden Südwänden der Dachsteingruppe eine wellenförmige Hochebene, die Ramsau aus. Sie hat eine Seehöhe von 1000 bis 1100 Meter (3000 bis 3400 Fuss), etwa eine Geviertmeile Flächenraum und zieht sich von Westen nach Osten allmählig abfallend gut zwei Stunden hin. Im Norden ist sie von den mächtig aufragenden Kalksteinmauern des Scheichenspitz (8406 Fuss), des Dachstein (9448 Fuss), des Mitterspitz (9200 Fuss) und des Torstein (9230 Fuss) begrenzt; gegen Süden fällt sie in einem ziemlich steilen, bewaldeten Abhange gegen das Ennsthal ab<sup>1)</sup>. Diese Hochebene ist in ihrer ganzen west-östlichen Länge von einem Bergrücken, dem Kulm durchzogen, der sie um etwa 60 Meter überhöht. Erst nördlich von diesem bis an den Fuss der oben genannten Felskolosse liegt die eigentliche Ramsau, welche

<sup>1)</sup> Die Ramsau. Von Bernhard Czerwenka, ev. Pfarrer zu Ramsau (jetzt in Frankfurt am Main). In dem Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins. 6. Band (Wien 1872), S. 122—139, und freundliche briefliche Mittheilungen desselben.

trotz ihrer hohen Lage gutes Ackerland und herrliche Wiesen darbietet und Raum für etwa hundert zerstreut liegende Bauernhöfe und 1200 Bewohner hat <sup>2)</sup>). Stattliche Gehöfte, patriarchalischer Haushalt, rationelle Bewirthschaftung des Bodens, besonders trefflich betriebene Viehzucht zeichnen diese Alpengegend und ihre Bewohner aus, und geben ihr, bei einem grossartigen Gebirgshintergrunde, ein freundliches Ansehen. Die steirischen Ramsauer sind ein kräftiger, kernhafter Menschenschlag, „namentlich sind die Männer grösstentheils hochgewachsen und das ganze Völklein ist arbeitsam und sparsam, heiter und lebensfroh, bieder und aufrichtig und hängt mit unwandelbarer Treue am heimischen Herde“. „In schwerer Arbeit und rastloser Thätigkeit die Mittel für das eigene Bedürfniss erringend, sind sie doch in hohem Grade wolthätig und die Tugend der Gastfreundschaft hat auch in diesem lieblichen Winkel der Erde eine bleibende Stätte gefunden <sup>3)</sup>.“

Die Bewohner dieser Hochebene bekennen sich durchaus zur evangelischen Lehre, dennoch besteht hier seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein katholisches Vicariat, St. Ruprecht am Kulm, obgleich lange Zeit hindurch die ganze katholische diesem Vicariat unterstehende Gemeinde nur aus dem Vicar und seinem Küster bestand und auch heutzutage nur sehr wenige Gläubige <sup>4)</sup> zählt.

Die Gründung dieses katholischen Vicariates in der ganz evangelischen Ramsau, welches eine Seelsorgestation ohne Gläubige, eine Kirche ohne Gemeinde ist, erscheint als ein so anomales Verhältniss, dass die Darstellung des Ursprunges

<sup>2)</sup> Die Ortsgemeinde Ramsau, welche in die Ortschaften Ramsaudorf, Ramsau-Leiten und Ramsau-Schildlehen zerfällt, hat 236 Häuser und 1096 Bewohner. Orts-Repertorium des Herzogthums Steiermark. Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. December 1869 bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission. 2. Auflage Graz 1872. S. 77.

<sup>3)</sup> Czerwenka a. a. O. S. 130.

<sup>4)</sup> Keinen Grundbesitzer, etwa 10 bis 12 Dienstboten, Anlieger und Einwohner.

desselben überhaupt und für die Geschichte der Steiermark insbesondere nicht ohne Interesse sein dürfte, unsomehr, als diese Gründung nicht vereinzelt dasteht und die Motive, durch welche sie hervorgerufen wurde, ihren Ursprung in den religiös-politischen Ansichten der damaligen österreichischen Regierung haben.

Die jetzt noch stehende katholische Kirche auf dem Kulm in der Ramsau wurde in den Jahren 1444 bis 1449 errichtet <sup>5)</sup>, welcher Zeit auch der spätgotische Styl, in dem sie erbaut ist, entspricht.

Als die Lehren der Reformatoren in die Alpenländer drangen, war es das obere Ennsthal, Schladming selbst und dessen Umgebung, wo dieselben zuerst festen Fuss fassten und in kürzester Zeit allgemeine Anerkennung fanden. Obwol der Aufstand der Bauern, Bürger und Bergknappen in und um Schladming (1525), welcher durch die Aufstellung ähnlicher Forderungen, wie sie im grossen deutschen Bauernkriege erhoben wurden, ausbrach, durch Niklas Grafen von Salm blutig war unterdrückt worden <sup>6)</sup>, erhielt sich dort dennoch in fast ungeschwächter Kraft die evangelische Lehre. Umsomehr muss dies in der abgelegenen Ramsau der Fall gewesen sein; über die religiösen Verhältnisse derselben im 16. Jahrhundert liegt mir zwar keine unmittelbare Nachricht vor, wol aber über die im benachbarten Ennsthale; so heisst es in den Protokollen der Pfarre Haus: „Im Jahre 1585 wurde hier niemand (katholisch) getauft, weil die ketzerischen Schreyer bei dem Volke einen Hass gegen die Sacramente der Katholiken erregt hatten, obschon im Jahre 1584 am 24. December die Seelsorge der Hauser Pfarre wieder dem Jodok Meller übergeben wird, nachdem der abtrünnige Pfarrvicar aldort Johann Fürst durch den salzburgischen Theologen Georg Stobäus abgesetzt worden

<sup>5)</sup> Muchars Geschichte des Herzogthums Steiermark VII. 354 nach Reiner Urkunden.

<sup>6)</sup> S. den Bericht Sigmunds von Dietrichstein an Ferdinand I. über diesen Aufstand im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XVIII. 131—148.

war. Im Jahre 1586 wurden vom 6. April an getauft 11, 1587 18, 1588 26, 1594 3, 1600 38<sup>7)</sup>. Also auch hier wie mehrfach anderwärts; der Seelsorger nimmt die neue Lehre an, ihm folgen seine Pfarrkinder, bei erstarkender Gegenreformation wird der evangelische Pfarrer abgesetzt und ein katholischer wieder eingeführt, aber erst 1600, in dem zweiten Jahre der Restauration des Katholicismus, steigt wieder die Zahl der katholisch getauften Kinder.

Die Restauration des Katholicismus, welche in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II.<sup>8)</sup> begann und unter Ferdinand II. vollendet wurde, drang in die Ramsau nicht hinauf, obwol die Religionscommission im Ennsthale eine energische Wirksamkeit entfaltet hatte; so wurde 1599 auf ihren Befehl die evangelische Kirche, welche in der Au unweit des Schlosses Neuhaus stand, niedergerissen und Hans Steinberger, der einflussreichste Protestant der dortigen Gegend, gefangen nach Graz geschickt, jedoch bald wieder freigegeben. Dieser ersten Intervention gelang aber die Herstellung des

7) Entwurf einer Beschreibung der Gegend Ramsau von Johann Wudi, Pfarrvikar alldort, 1817, S. 23 ff. in den Ortsbeschreibungen des steiermärkischen Landesarchivs Nr. 335.

8) Da Karl in seinen Mannesjahren nicht nur als strenggläubiger Katholik, sondern auch als ein Vorfechter dieses Glaubens auftritt, so ist der jüngst gelieferte Nachweis, dass dies in seinen früheren Jahren nicht der Fall war, nicht uninteressant. Erzherzog Karl zeigte in seiner Jugend um 1560 Hinneigung zum Protestantismus, gleich seinem ganz evangelischen Bruder Max; als um diese Zeit über die Verheiratung Karls mit Königin Elisabeth von England verhandelt wurde, unterstützten die Protestanten dieses Project auf das lebhafteste, weil sie den jungen Erzherzog für ihren Gesinnungsgenossen hielten und meinten und hofften, er werde seinem Bruder Max nachahmen; ja Karl hatte sich dem eifrig protestantischen Herzoge Christoph von Württemberg gegenüber selbst zum Protestantismus bekannt; noch mehr, Ferdinand I. hatte von ihm ein eidliches Gelöbniß verlangt, in England als Gemahl der Königin Elisabeth der katholischen Religion treu zu bleiben, und Erzherzog Karl hatte, wie er sich rühmte, dies zu geloben sich hartnäckig geweigert. Maurenbrecher (nach englischen Gesandtschaftsacten) in Sybel's historischer Zeitschrift, 32. Band, 1874, S. 276—277. Vgl. auch Forschungen zur deutschen Geschichte XXI. 569.

Katholicismus nicht, im folgenden Jahre musste sich dieselbe Commission abermals nach Schladming begeben, weil die evangelische Lehre dort noch fortlebte; nun trat sie mit verstärkter „Quardia“ auf und das Resultat ihrer Wirksamkeit war, dass Schladming zwar äusserlich katholisch wurde, jedoch 110 Bergknappen und Landleute und 23 Bürger auswanderten<sup>9)</sup>. Denn unter denen, welche vor dieser Religions-Commission ihre Rückkehr zur katholischen Kirche bekannnten, waren viele, die im Geheimen der evangelischen Lehre treu blieben, dieselbe auf Kinder und Kindeskinde vererbten und so die Vorfahren der heute zahlreichen protestantischen Bewohner von Schladming und Umgebung wurden.

Da in die Ramsau hinauf die Religions-Commission 1599 und 1600 nicht gekommen war, so erhielt sich dort die evangelische Lehre, obwol fast zwei Jahrhunderte lang ohne geistliche Pflege, vorläufig wenigstens unbeachtet und darum ungestört. So wie es in diesem stillen Alpenwinkel war, so war es auch in anderen Gebirgsgegenden der Steiermark, deren Bewohner gleich den Ramsauern die Gegenreformation überdauert hatten und wohin die Religionscommissionen nicht gekommen waren. Die Zahl der Anhänger der evangelischen Lehre minderte sich dort durch mehr als hundert Jahre nicht, von Jahr zu Jahr pflanzte sich die Lehre von den Eltern auf die Kinder fort und durch das ganze siebenzehnte Jahrhundert und noch in den ersten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts wurden die nicht zahlreichen in abgelegenen Gegenden wohnenden Protestanten Steiermarks weder von der Regierung noch von dem katholischen Clerus in ihrem Glauben und in der stillen häuslichen Uebung desselben irgendwo namhaft oder nachhaltig bedrängt oder gehindert. Erst nachdem durch die Austreibung der Protestanten aus Salzburg ihre Glaubensgenossen in Obersteier und Kärnten in Bewegung gerieten und es in diesem Lande in einigen evangelischen Gemeinden zu Unruhen kam, begann die Regierung wieder

9) Robitsch Geschichte des Protestantismus in der Steiermark (Graz 1859), S. 44, 199, 211.

ihre Aufmerksamkeit den Protestanten Innerösterreichs zuzuwenden und traf Anordnungen, um dieselben der katholischen Kirche zurückzugewinnen. Gegen diese Massregeln trat sogar mehrfach das Corpus Evangelicorum des deutschen Reichstages durch Intercessionsschreiben auf, welche es an Kaiser Karl VI. (1733, 1734, 1735) richtete<sup>10)</sup>. Noch energischer wurde unter seiner Nachfolgerin in dieser Richtung gearbeitet. Maria Theresia hatte viel mehr aus Gründen politischer denn religiöser Natur eine heftige Abneigung gegen die Protestanten, welche sich bei jedem Anlasse bemerklich machte; aus der den Kreishauptleuten ertheilten Instruction ist die Strenge zu ersehen, mit welcher sie jeder Ausübung der protestantischen Religion entgegenzutreten hatten. Die öffentliche Religionsübung war zwar den Protestanten in Innerösterreich seit der Gegenreformation nicht mehr gestattet und der Staat hatte in diesen Erblanden dem Protestantismus nur als einer Secte eine gewisse Duldung gewährt, deren Schranken nach den politischen und kirchlichen Grundsätzen des 17. Jahrhunderts bestimmt waren; die Protestanten waren in allen öffentlichen Verhältnissen den allgemeinen Gesetzen unterworfen, nur Zeugnisse katholischer Pfarrer hatten für sie Giltigkeit, aber sie hatten bisher doch die Freiheit der Hausandacht, der Privatreligionsübung genossen und waren darin nicht gestört worden<sup>11)</sup>; das änderte sich nun, man ging wieder mit Härte gegen sie vor, „die Religionscommissionen im Lande ob der Enns, in Steiermark, Kärnten und Krain wurden aus den unduldsamsten Katholiken zusammengesetzt, sie entzogen den Protestanten ihre Bücher, hinderten sie an der Unterweisung ihrer Kinder in den Lehren ihres Glaubens und liessen kein Mittel unversucht, um sie entweder zum Uebertritte zum

<sup>10)</sup> Waldau Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain (Anspach 1784) II. 429—431. K. A. Menzel neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation (Breslau 1855) V. 328 ff.

<sup>11)</sup> Adam Wolf: Oesterreich unter Maria Theresia. Wien 1855, S. 403 ff.

Katholicismus zu bewegen oder aus dem Lande zu entfernen“<sup>12)</sup>.

Als die vorzüglichsten Mittel, die Protestanten wieder in den Schoss der katholischen Kirche zurückzuführen<sup>13)</sup>, betrachtete man die Aussendung von Missionspriestern in die „im Glauben verdächtigen und ketzerischen Orte“, die Transmigration der Führer der protestantischen Bewegung nach Ungarn und Siebenbürgen, die zwangsweise Einreihung von Protestanten in die Armee und die Gründung von katholischen Seelsorgestationen in Gegenden mit evangelischer Bevölkerung, deren mehre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Innerösterreich gegründet wurden<sup>14)</sup>, wozu die Mittel theils vom Staate, theils von der Kirche, theils von frommen Katholiken gespendet wurden. Ja sogar Stiftungen, welche für andere kirchliche Zwecke bestimmt waren, wurden solchen Gründungen zugewendet. In dieser Weise entstand auch das katholische Vicariat St. Ruprecht am Kulm in der Ramsau.

Am 1. October 1736 starb Johann Christoph Leeb<sup>15)</sup>, Doctor der Theologie und beider Rechte, Hauptpfarrer zu Pöls in Obersteiermark und Erzpriester des Pölsischen Districtes<sup>16)</sup>.

<sup>12)</sup> Arneth Geschichte Maria Theresia's (Wien 1870) VI. 51. Vgl. auch K. A. Menzel neuere Geschichte der Deutschen V. 413.

<sup>13)</sup> Ueber diese Regierungsmassregeln, über die Ursachen, durch welche sie hervorgerufen wurden, und über die Folgen, welche sie nach sich zogen, sind wir jetzt vollständig unterrichtet durch die quellenmässigen Arbeiten von Zwiedineck-Südenhorst: „Geschichte der religiösen Bewegung in Innerösterreich im 18. Jahrhunderte“ im Archiv für österreichische Geschichte, 53. Band, 2. Hälfte, S. 457 ff. und „Dorfleben im 18. Jahrhundert. Culturhistorische Skizzen aus Innerösterreich.“ Wien 1877, besonders S. 28—79.

<sup>14)</sup> Waldau a. a. O. II. 455.

<sup>15)</sup> Es ist dies derselbe Leeb, der bei Zwiedineck „Dorfleben“ S. 99 die Sittenzustände seiner Pfarre Pöls 1732 als sehr verkommeneschildert aber ausdrücklich hervorhebt, dass dort von Ketzerei dormalen keine Spur zu finden sei.

<sup>16)</sup> Quelle für das Folgende: Stifts- und Confirmationsbrief für das Vicariat St. Ruprecht am Kulm in der Ramsau de dato Grätz, 17. Juni 1748, ausgestellt von Leopold Ernst Bischoff zu Seggau, von Filipp An-

Er hatte gerade vier Wochen vor seinem Tode, am 1. September 1736, sein Testament ausgefertigt und legirte in demselben ein Kapital von 3000 Gulden zu einem Beneficium bei dem Gotteshause unserer lieben Frau in Kirchthal im Pfleggerichte Lofer in Salzburg; die Jahreszinsen dieser Summe sollten dem von seinem Testaments-Executor oder dessen Substituten zu präsentirenden Beneficiaten dortselbst, der ein Weltpriester sein müsse, pro annua sua sustentatione ausbezahlt werden. Zu seinem Testaments-Executor ernannte Leeb die freiherrliche Familie von Königsbrunn und zwar zunächst Philipp Anton Freiherrn von Königsbrunn, Landrath in Steiermark und Beisitzer bei den Hof- und Landrechten und dessen männliche Descendenz, und zwar immer den ältesten der Familie; im Falle des Aussterbens dieser Linie sollte die Testaments-Execution auf Philipp Anton's Brüder Franz Georg und Ignaz und deren Descendenz übergehen; im Falle des Aussterbens der ganzen Familie Königsbrunn sollte der Letzte berechtigt sein, die Testaments-Execution auf einen seiner nächsten Verwandten weiblicher Linie und dessen Descendenz zu übertragen. Dem jeweiligen Testaments-Executor sollte auch das Präsentationsrecht zu dem Beneficium in Kirchthal für ewige Zeiten zustehen. Der Gründung dieser Stiftung in Kirchthal stellten sich jedoch, wie es in dem erwähnten Stifts- und Confirmationsbriefe heisst, verschiedene Hindernisse entgegen, daher bestimmte der Erzbischof von Salzburg, Leopold Anton Graf von Firmian, derselbe, welcher die Austreibung der Evangelischen aus seinem Lande durchgeführt hatte, ex plenitudine potestatis durch Verordnung vom 26. Jänner 1742 dass dieses Kapital, welches inzwischen durch die anwachsen-

ton Freiherr von Königsbrunn, als Johann Christoph Leeb's Testaments-executor und Compatronus und von Franz Ignaz Edlen von Lendenfeldt, als väterlicher Universal-Erb und Compatronus. Original-Urkunde in Pergament im Steiermärkischen Landesarchiv (aus den Sammlungen des historischen Vereins für Steiermark, Archiv Nr. 1341, Exh. Nr. 4817). Das bischöfliche Siegel weggebrochen, die Siegel von Königsbrunn und Lendenfeldt in Siegellack ziemlich gut erhalten.

den Zinsen sich bis auf 4200 Gulden vermehrt hatte, zur Errichtung eines Vicariates ad St. Rupertum am Kulm in der Ramsau in Obersteiermark verwendet werden solle. Da jedoch diese Summe zur Errichtung dieses Vicariates und zur Verpflegung eines Vicars daselbst allein nicht ausreichend war, so entschloss sich Franz Ignaz Maria von Lendenfeldt, Obersecretär der Landschaft Steyer „aus fromen antrib“ einen Beitrag dazu zu leisten; sein Vater Johann Jacob Edler von Lendenfeldt, ebenfalls Obersecretär der Landschaft Steyer, hatte nämlich durch Testament vom 22. Jänner 1731 3000 Gulden zur Gründung eines Beneficiums zu Niderhoffen<sup>17)</sup> „oder sonst auf ein bequemes Orth“ legirt, wofür seinem Sohne Franz und dessen Nachkommen das Präsentationsrecht daselbst zustehen sollte. Dieses Kapital konnte aber „aus erheblichen Gründen“ nach Niederhofen nicht verwendet werden und daher erbot sich Franz Ignaz von Lendenfeldt, dasselbe zur Subsistierung eines Vicars in der Ramsau zu überlassen. Die beiden Herren Philipp Anton Freiherr von Königsbrunn und Franz Ignaz von Lendenfeldt kamen sodann überein, das Präsentations- und Patronatsrecht des Vicariates am Kulm alternative zu üben.

Nach Beendigung dieser Vorverhandlungen erliess der Erzbischof von Salzburg den Stifts- und Confirmationsbrief für dieses Vicariat, in welchem die Grenzen desselben in folgender Weise bestimmt wurden: „von Aufgang der Sonnen von Pirnberg exclusive, wo der Pfarr Hauserische District aufhöret, Strimez und Schlatting und bis zum Perger in Hierzeg gegen Nidergang, gegen Mittag der ganze vordere und hintere Vorberg, wie solcher ob denen schächeren in der höche liget, wie auch der halserberg bis zum Windtgföller und Jexner, gegen Mitternacht aber bis auf die Confinien deren Alben“. Ferner heisst es in diesem Stiftsbriefe, der Vicar in der Ramsau solle „ein exemplarisch-priesterliches un-

<sup>17)</sup> Niederhofen im Ennsthal, zwischen Liezen und Steinach gelegen. Schmutz historisch-topographisches Lexicon der Steiermark. (Grätz 1822) III. 39.

sträfliches Leben führen, dass Zihl undt Endt, so da ist cognitio et conversio suspectorum, vorderist vor Augen haben“, „ein qualifiziert und vor ein solches in Glaubenssachen sehr verdächtiges Orth wohl gewachsen- und in cura animarum exercierter Priester“ sein; er wurde gleich dem Vicar in Schladming dem Pfarrer von Haus untergeordnet.

Die übrigen Bestimmungen des Stiftsbriefes enthalten Anordnungen in Bezug des zu haltenden Gottesdienstes und in Betreff der Stolgebühren, worüber bestimmt wird, dass die kleine Stolgebühr, d. i. das Tauf-, Verseh-, Beicht-, Rauch-, Firspreng-<sup>18)</sup> und Bittgeld dem Vicar in der Ramsau verbleibe, die grosse Stolgebühr aber dem Vicar zu Schladming zu ersetzen und zu verrechnen sei. Und schliesslich wurde für die erstmalige Ernennung des Vicars dem Freiherrn Philipp Anton von Königsbrunn das Präsentationsrecht zuerkannt.

„Vor das aufzuführende Gebay einer wohnung des besagt aufgestölten Vicary“, heisst es am Schlusse des Stiftsbriefes, solten die von denen Baron Schwizischen Herren Testaments-Executoribus et Patronis . . . . . dargegebene Tausendt Gulden verwendet und getreulich verbaut werden“.

So entstand dieses Vicariat, zu dessen Gründung drei Stiftungen, die ursprünglich anderswo bestimmt waren, verwendet wurden; als erster Vicar daselbst wird in einer handschriftlichen Nachricht<sup>19)</sup> schon am 6. August 1747, also fast ein Jahr vor Ausfertigung des Stiftsbriefes, Franz Anton Marcher genannt; amtlich erscheint er allerdings erst in einer Verordnung der steiermärkischen „Repräsentation und Kammer in publicis politicis mixtis et cameralibus“ vom 2. März 1750 als der von Baron Königsbrunn präsentirte Vicar. Das Vicariatshaus wurde 1748 zu bauen begonnen.

<sup>18)</sup> Stola-Gebühr für das Vorsprengen mit Weihwasser, oder Vorssegnen der Wöchnerinnen, wenn sie nach der Entbindung zum erstenmale aus- und in die Kirche gehen.

<sup>19)</sup> Wudi a. a. O.

Ähnlich wie auf der Ramsau wurde wenige Jahre später in deren Nähe, zu Bühel westlich von Schladming an der Strasse gegen Radstadt ein katholisches Vicariat gegründet und zu der dort schon bestehenden Kirche das Vicariatshaus erbaut und zwar über Anordnung und auf Kosten der Kaiserin selbst, da „Marie Theres, römische Kaiserin, in gefährlichen Geburtsnöthen ein Gelübd gemacht hatte, in den drey im Glauben verdächtigsten Orten Ihres Reiches einen eigenen Vicar aufzustellen. Das Patronatsrecht übte vorher titl. Herr Fürst-Bischof von Seckau aus, sowie Vogtherr über diese Kirche titl. Herr Prälat zu St. Peter war. Nun ist aber Patronus Se. Majestät der Kaiser und Vogtherrschaft die Herrschaft Bichl in Haus“<sup>20)</sup>.

Conversionen zu bewirken, scheint diesen neuen Seelsorgestationen nicht gelungen zu sein; hatten die Ramsauer so lange treu an dem Glauben ihrer Väter gehalten, so schlugen sie auch diesen Sturm auf ihre religiöse Ueberzeugung ab; und es währte nur noch drei Jahrzehnte und sie konnten wieder offen ihre evangelische Lehre bekennen und üben. Am 30. Juni 1781 erschien das Toleranzpatent Kaiser Josefs II. und allenthalben, wo hoch im Gebirge oder tief drinnen in abgeschiedenen Thälern der Protestantismus sich erhalten hatte, entstanden nun evangelische Gemeinden. Welchen Rückschlag diese grossartige Massregel auf die Gegenreformationsversuche in diesen Landstrichen ausübte, beweist eine gleichzeitige Notiz von geistlicher Hand<sup>21)</sup>: „Vor der Tolleranz waren an dieser Pfarre (Schladming) zwei Kapläne, ein eigener Katechet, und auch ein Missionär angestellt, da die Seelenzahl sehr gross war; nach der Tolleranz aber ging das Beneficium und eine Kaplanstelle ein. Dermalen (Ende des vorigen Jahrhunderts) befindet sich nur ein Kaplan hier. Die Anstellung eines eigenen Missionar von Salzburg geschah

<sup>20)</sup> Wudi a. a. O.

<sup>21)</sup> In den Ortsbeschreibungen des steierm. Landesarchivs ad vocem Schladming.

um die Verbreitung des Lutherthums mehr zu hemmen . . . . . Die grosse Maria Theresia hat viel für die Aufrechthaltung der katholischen Religion in dieser Gegend gethan, allein leider fruchtlos“. Auch in der Ramsau bildete sich sogleich eine evangelische Gemeinde; schon 1782 erscheint dort Karl Samuel Hirschmann als erster evangelischer Pastor und im folgenden Jahre erbauten die Ramsauer aus ihren eigenen Mitteln im Mittelpunkte ihrer Gemeinde eine Kirche, damals noch „Bethaus“ genannt, und ein Wohnhaus für ihren Seelsorger.

So wurde die religiöse Gleichberechtigung und der kirchliche Friede nach mehr als zwei Jahrhunderten Kampfes und stillen Duldens in dem schönen Ennsthale zwischen den Felsenzacken des Dachsteins und den mächtigen Hochgipfeln der obersteirischen Tauern wieder hergestellt und so blieb seither und wird es hoffentlich bleiben für alle Zukunft.